

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Kaiser ist am Donnerstag mittig zur Jagd nach Qummeßhain gereist.

Die Umsturzvorlage enthält nach der Frankf. Zig. drei Artikel. Der Artikel 1 enthält: 1) Änderungen des Strafgesetzbuches, zunächst des § 111 desselben, wodurch die Aufhebung von Verbrechen und strafbaren Handlungen mit Gefängnis bis zu 8 Jahren bestraft werden kann und auch diejenigen Personen bestraft werden, die ein gemeingefährliches Verbrechen begehen oder als erlaubt darstellen; 2) eine Erweiterung des § 112, der die Beleitung von Soldaten und Militärpersonen mit scharferen Strafen bedroht, wenn dabei Befehle hervorgerufen, die auf den Umsturz der Staatsgewalt gerichtet sind; 3) wird § 126, der von der Anbahnung eines gemeingefährlichen Verbrechens handelt, auf die Bezeichnung mit Verbrechen überhaupt ausgedehnt; 4) wird durch einen neuen Paragraphen die Bestrafung des Komplotts vorgesehn, das darauf gerichtet ist, den Umsturz der Staatsordnung herbeizuführen; 5) wird § 130 dahin erweitert, daß Personen bestraft werden, die Religion, Monarchie, Familie, Ehe und Eigentum in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise durch beschimpfende Ausäußerungen angreifen. — Artikel 2 betrifft die Disziplinierung von Offizieren und Unteroffizieren des Berufsstandes. Diese sollen ihrer Stellen entzogen werden, sofern sie wegen Verletzung der Strafbestimmungen im Abschnitt 6 und 7 des Strafgesetzbuches, also wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt, und wegen Verbrechen und Vergehen wider die öffentliche Ordnung mit mindestens 3 Monaten Gefängnis bestraft sind. — Artikel 3 betrifft die vorläufige Beschlagnahme von Verbrechenszeugnissen im Falle des Vergehens wider die oben erwähnten §§ 111, 112 und 130.

Das Weibbuch, das dem Reichstag zugehen soll, enthält die südamerikanischen Verhältnisse. Vor drei Jahren erschien nach Beendigung des Aufstandes in Chile bekanntlich schon ein Weibbuch über Chile.

Der Senatoren-Konvent des Reichstags hat sich gleich am Mittwochabend mit der Geschäftsfrage des Hauses beschäftigt. Die erste Beratung des Etats ist auf Dienstag (11. d.) festgesetzt worden, nachdem die Fraktionen am Montag, an welchem Tage die Sitzung ausfallen soll, zur Sache Stellung genommen haben werden. Im Laufe der nächsten Woche soll auch die erste Beratung der sogenannten Umsturzvorlage auf die Tagesordnung gesetzt werden.

28 Initiativanträge seitens der einzelnen Parteien waren bereits am Mittwoch mittig im Bureau des Reichstages eingegangen.

Wie aus Kiel gemeldet wird, hat das gesamte Wanderschiff „Weissenburg“ seine Uebungsreise in die skandinavischen Gewässer angetreten.

Mit dem Bau des neuen Torpedohafens am Nord-Ostsee-Kanal wird demnächst begonnen werden. Das Projekt für den Bau des Torpedoboothafens war bereits im vorigen Sommer in großen Umrisen fertig gestellt und ist seitdem weiter ausgearbeitet.

Die Schutztruppe in Deutsch-Südwestafrika soll demnächst einen Nachschub erhalten, jedoch nicht zur Verstärkung derselben, sondern zur Ergänzung für Abgänge. An die Frei- und Angeworbenen ist die Anfrage ergangen, ob sie in die kaiserliche Schutztruppe eintreten wollen, nachdem ihre Vertragszeit nahe am Ablauf ist. Ein Teil der Mannschaften hat sich zum Uebertritt bereit erklärt, ein anderer Teil will in die Heimat zurückkehren. Für die letzteren und für Erkrankte soll nun Ersatz hingefordert werden, etwa in Stärke von 100 Mann.

Oesterreich-Ungarn.

Das österreichische Abgeordnetenhaus lehnte in der fortgesetzten Spezialdebatte des Strafgesetzbuches den Antrag auf Aufhebung der Todesstrafe mit 148 gegen 66 Stimmen ab.

Daß der Kaiser Franz Joseph mit der Unterschrift unter die kirchenpolitischen

Geetze Ungarns so lange abgert, wenn er sie auch schließlich gibt, wird als ein Mißtrauenszeichen gegen das Ministerium Bekerle aufgefaßt, weshalb dieses zum Rücktritt entschlossen sein soll.

Schweiz.

Der Nationalrat beauftragte den Bundesrat, die Verhandlungen bezüglich einer internationalen Regelung der Arbeiter-Schutzfragen wieder aufzunehmen. Die Schweiz ergriff bekanntlich schon im Jahre 1889 die Initiative in dieser Angelegenheit, zog aber ihre Anregung zurück, nachdem bald darauf Kaiser Wilhelm durch seine Einladung zur Berliner Arbeiter-Konferenz die Sache in die Hand genommen hatte.

Die Einführung des zehnstündigen Maximalarbeitstages in der Schweiz an Stelle des dort bestehenden elfstündigen Maximal-Arbeitstages hat der schweizerische Nationalrat mit allen gegen 4 Stimmen abgelehnt.

Italien.

Nach einer Meldung aus Rom wird die Mitteilung, daß der Papst in Petersburg bei der Krönung des Zaren sich durch einen Krummstab vertreten lassen, in vatikanischen Kreisen noch nicht offiziell bekannt gegeben, doch wird derselben eine große Glaubwürdigkeit beigemessen und in dieser Richtung des Papstes ein neuer Schritt des Papstes zur Wiedervereinigung der morgenländischen mit der katholischen Kirche gesehen.

Der Umstand, daß in der italienischen Chronik erwähnt wurde, gibt französischen und englischen Blättern Anlaß zu der Meldung, Italien beschlicge, von ihm zurückzutreten. Diese ganz willkürliche Annahme hat selbstverständlich mit den Thatsachen nichts zu thun, auch hier ist der Wunsch der Vater des Gedankens. Italien weiß zu gut, wie wichtig und unentbehrlich ihm bereit seine beiden Bundesgenossen sind.

Rußland.

Ein Erlass des russischen Ministeriums des Innern erklärt die in Rußland aufgetauchte Sekte der Stundisten als eine der gefährlichsten für Staat und Kirche und verbietet unter schweren Strafen öffentliche stundistische Gebetsversammlungen.

Balkanstaaten.

Die bulgarische Sotranje erklärte die Wahlen in Bela Starina, wo am 11. September Dragan Jankov und am 18. September der inzwischen vom Amte zurückgetretene Minister Tomishev gewählt worden waren, wegen vorgetommener Wahlunregelmäßigkeiten für ungültig. Für diesen Beschluß stimmten auch fast alle Jankowisten.

Amerika.

In dem Staate Colorado der Ver. Staaten von Nordamerika haben bei den letzten Staatswahlen 70 000 Frauen von ihrem Stimmrecht Gebrauch gemacht. Im allgemeinen sind die Frauen konservativ und schulpflichtig. Sie waren schuld, daß die Volkspartei unterlag und die Republikaner unvertreten einen großen Sieg davontrugen. In Kansas wollte man auch das Frauenstimmrecht für die Staatswahlen einführen. Der Antrag wurde aber mit großer Mehrheit abgelehnt.

Asien.

Neuere Depeschen des Marschalls Yamagata berichten weitere Gefechte in der Mandchurie mit wechselndem Ausgang. Bestimmend dürfte die weitere Mitteilung, daß die Japaner auf dem Yükmarsch nach Antung am Jalufuß begriffen sind. Wenn das richtig ist, so würde sich daraus ergeben, daß die Japaner schon ihre Winterquartiere beziehen wollen.

In Süd-Korea haben wieder Kämpfe stattgefunden. Nach einer Meldung der Times aus Kobe haben mehrere Tausend aufständische Tonghals am 28. November die japanische Streitmacht bei Kongju in Süd-Korea angegriffen und wurden mit großen Verlusten zurückgeschlagen. Zwei ihrer Anführer wurden getötet.

Englische Zeitungen melden, daß Major Hanneken eine chinesische Armee von

100 000 Mann organisiere, die nur von Europäern befehligt werde. Das erinnert ein wenig an das schöne Lied vom General Kaubon mit 500 000 Mann. Denn wie die Chinesen jetzt in aller Eile sich ein Heer aus dem Boden stampfen sollen, sie, die nicht einmal fähig waren, ihre stärksten Festungen genögend zu besetzen, ist ein unlösbares Rätsel.

Deutscher Reichstag.

In der Eröffnungssitzung im alten Reichstagsgebäude am Mittwoch übernimmt der Präsident v. Bovegow den Vorsitz und ernennt zu provisorischen Schriftführern die Abg. Kirchhoff (freis.), Krebs (Bente), Dr. Kropatsch und Dr. Hirschel (nat.-lib.). Eingegangen sind an Vorlagen der Etat für 1895/96 mit Anlagen und Antragsbescheid und Reformvorlagen. Zur Feststellung der Beschlußfähigkeit des Hauses muß nach der Geschäfts-Ordnung die Anwesenheit von 300 Mitgliedern, das Haus ist somit beschlußfähig. — Präsident v. Bovegow: Ich schlage vor, die nächste Sitzung morgen Donnerstag, 1 Uhr, zu halten im neuen Reichstagsgebäude und auf die Tagesordnung zu setzen die Wahl des Präsidiums und drei scheinige Anträge wegen Einstellung von Strafverfahren gegen die Abg. Schöppel (soz.), Herberich (soz.) und Hirschel (nat.-lib.). Damit schlägt die Stunde der Trennung von diesem Hause, welches den Reichstag 23 Jahre lang beherbergt hat. Mit diesem Beschlusse und großem Fleiß wurde im Jahre 1871 dieses Haus zum provisorischen Gebrauch für den Reichstag hergerichtet, nachdem der Plan, ein dem erhabenen Reiche würdiges Gebäude zu errichten, schon gefaßt und die Mittel dazu aus der französischen Kriegsschuldung reserviert waren. Am 18. Oktober 1871 hat der Reichstag unter dem Präsidium des Dr. Simson seine erste Sitzung gehalten. 21 von den damaligen Mitgliedern gehören noch heute ihm an, die allerdings nicht ununterbrochen es gewesen sind. War viele von den Männern, die an jenem Tage in diesem Saale saßen, sind zu ihrem Väterland hingegangen und oft haben wir uns, um ihrer zu gedenken, traurig von unseren Söhnen erheben müssen. Aber das Haus hat auch die für die Begründung des Reiches bestimmte Gesetzgebung vollzogen, hat den legislativen Ausbau des Reiches, hat die Justiz, die soziale Gesetzgebung und diejenige des öffentlichen Rechts herbeigeführt, die Nationalpolitik bezug hatten. Wir haben aber auch hier die betrübende Kunde von dem Ableben des alten Kaisers Wilhelm, des Begründers des Reiches, erhalten, wir haben den betäubenden Tag erleben müssen, als der überall überaus schmerzhaft empfundene Tod Kaiser Friedrichs eingetreten war und des jetzigen Kaisers Majestät die Regierung übernahm. Wie überall, so haben wir auch gute und böse Tage gehabt, Meinungsverschiedenheiten, Redekämpfe, große Sitzungen, viele Arbeit, aber auch Bekanntheit und Freundschaften haben wir geschlossen. Stets war es aber die Fahne des Reiches, die wir hochgehalten. Einig fühlen wir uns in diesem Auditorium und die Erinnerung an die Stunden, die wir hier verbracht haben, macht uns die Trennung schwer. Indem ich diesen Blick verlaße, danke ich dafür, daß der Reichstag während der langen Dauer meiner Amtsführung mir keinen Augenblick seiner Wohlwollen, seine Unterstützung und Rücksicht vorenthalten hat. Das sei mein letztes Wort und damit schließe ich die Sitzung und das Haus. — Außerhalb der Sitzung und des Reichstagsgebäude zu einer zwanglosen Vereinigung zusammenzukommen.

Die zweite Plenarsitzung fand am Donnerstag im neuen Reichstagsgebäude statt. Präsident v. Bovegow eröffnet die Sitzung mit einer begründeten Anrede, beginnend: „Quod felix sustinuerit sit.“ Es sei ein großartiger Augenblick, der seines Gleichen nicht habe. Schon der Anblick der herrlichen Räume des neuen Gebäudes, an dem deutsche Kunst, deutsches Handwerk und Gewerbe ihre ganze Kraft eingesetzt, erhebe das Herz, und dankbar gedenke man des genialen Baumeisters. Es sei ein Denkmal von hohem vaterländischen Wert; die Aufgabe desselben könne aber nur gelöst werden, wenn alles, was man darin berate, im Dienste des Vaterlandes gefessele. Nur dem Kaiser, dem Reich und dem deutschen Volke wollen wir dienen. Das sei die suprema lex des Reichstages! Präsident v. Bovegow schloß mit einem Hoch auf den Kaiser, in welches der Reichstag dreimal einstimme. Nur die Sozialdemokraten blieben sitzen, was auf verschiedenen Seiten des Hauses lebhaften Unwillen und Mißrausch hervorrief. Sodann gelangt ein Schreiben des Reichskanzlers, Fürsten zu Stoltebe-Schillingen, zur Verlesung, in dem derselbe seine Erneuerung zum Reichskanzler anzeigt. Eingegangen ist die Umsturzvorlage und eine Mitteilung des Reichskanzlers betr. das Handelsprovisorium mit Spanien. — Abg. Gieseler zeigt an, daß er infolge seiner Er-

nennung zum Ober-Regierungsrat in Düsseldorf sein Mandat niederlegt. Wann wird in die Tagesordnung eingetragen. Abg. Graf Gumpel schlägt vor, Herrn v. Bovegow durch Affirmation als ersten Präsidenten wiederzuwählen. Präsident v. Bovegow nimmt die Wahl mit Dank an. Zu Vizepräsidenten werden auf Vorschlag des Herrn v. Bismarck die Abg. Frhr. v. Duval und Dr. Birklin gewählt. Bei der Wahl der Schriftführer beantragt Abg. Singer, den Abg. Fischer (soz.) auf die Liste zu setzen, welchem Vorschlag das Haus entspreche. Es findet infolgedessen die Wahl der Schriftführer durch Zettelabgabe statt, deren Resultat später verkündet werden wird. — Der Präsident v. Bovegow nimmt Veranlassung, auf das Abgeordneten der sozialdemokratischen Abgeordneten bei dem Hoch auf den Kaiser zurückzukommen und bemerkt, es entspreche ein solches Verfahren nicht der Sitte deutscher Männer, derlei bei dem Hoch der übrigen Mitglieder dieses Hauses. Er bedauere, daß er keine Mittel habe, um solche Formeln zu verhindern. — Unter großer Erregung des Hauses antwortet der Abg. Singer (soz.): Ich erkläre, daß wir gegenüber dem Umstande, wonach beschlossen war oder in Aussicht gestellt worden ist, zu beschließen, daß Soldaten, die Söhne des Volkes, auf ihre Brüder, Mütter und Väter schießen sollen, und gegenüber der Thatsache, daß wir jetzt eine Gesetzvorlage zu machen haben, die sich gegen uns richtet, es mit unserer Würde und Ehre nicht vereinbar finden, in ein solches Hoch einzustimmen. Der Antrag Kuer auf Aussetzung der gegen die Abg. Herberich, Schöppel und Hirschel stehenden Strafverfahren während der Dauer der Session veranlaßt eine ausgedehnte und sehr lebhaft debattirte. Schließlich werden die Anträge auf Einstellung der gegen die Abg. Herberich, Schöppel und Hirschel stehenden Strafverfahren angenommen. Nächste Sitzung Dienstag.

Von Nah und Fern.

Geschenke des Kaisers. Wie man aus Tokio meldet, ließ Kaiser Wilhelm II. kürzlich durch den dortigen Vertreter, Baron v. Dörling, zwei Beduinen-Goldene Uhren überreichen. Die Uhren zeigen innen auf einer Seite das Bildnis des Kaisers und dessen Namenszug, auf der anderen den Namen des betreffenden Scheichs. Die Geschenke sollen eine Anerkennung für die Dienste bilden, die die beiden Scheichs verschiedenen deutschen Archäologen bei deren wissenschaftlichen Untersuchungen geleistet haben.

Göthe Unverschämtheit. Ein reicher und sehr wohlthätiger Berliner namens G. hatte unter seinen vielen Schützlingen auch einen gewissermaßen unteren Karlsruher, dem er seit etwa dreißig Jahren eine monatliche Unterstützung von 20 Mk. gewährte. Im Laufe der langen Zeit hatte sich ein gewisses freundschaftliches Verhältnis zwischen Amosengeber und Empfänger herausgebildet, um so mehr, als der letztere streng darauf hielt, das Stipendium immer von Herrn G. persönlich zu erhalten. Aber eines Tages, als wieder der Monatsfrist da war, blieb der biedere Karlsruher aus. Dagegen erschien einige Zeit darauf ein Rechtsanwalt und bat, Herrn G. in einer Testamentsangelegenheit sprechen zu dürfen. „In einer Testamentsangelegenheit?“ entgegnete verwundert Herr G. „Der könnte wohl meiner in seinem letzten Willen gedacht haben?“ — „Ein Herr Karlsruher!“ — „Karlsruher? Den Mann habe ich ja seit dreißig Jahren unterstützt.“ — „Das ist es eben,“ sagte der Rechtsanwalt zu Herrn G., dessen Staunen den höchsten Grad erreichte. „Sie sollen auch keine Erbchaft erhalten, sondern eine solche... bezahlen. Hören Sie nur: Herr Karlsruher hat ein Testament hinterlassen, das u. a. folgende Bestimmung enthält: „Ich bestimme hiermit, daß die zwanzig Mark, die ich seit Jahren monatlich von Herrn G. erhalte, weiter gezahlt und zu wohlthätigen Zwecken als „Karlsruher-Stiftung“ verwendet werden sollen.“ Herr G. soll über die Unverschämtheit des „Erblassers“ lange wie versteinert dagestanden haben. Dann aber fand er, daß der Wig monatlich zwanzig Mark für wohlthätige Zwecke wert sei, und sagte lachend: „Herr Rechtsanwalt, ich trete die Erbchaft an.“

Der deutsche Seefischerei-Verein beschäftigt im Jahre 1896 in der Berliner Ausstellung eine allgemeine deutsche Seefischerei-Ausstellung zu veranstalten. Den wesentlichen Bestandteil wird eine große Fischhalle bilden mit besonderen Räumen für die Speisung de-

Ein Traum vom Glück.

21] (Fortsetzung.)

Vor dem unheimlichen asiatischen Gast gekostet, war sie nach der nördlichen Residenz gekommen, wo ihr nun noch einmal das Geheißent entgegnet, ohne sie aber mehr als angenehm zu erschrecken. Sie sagte in ihrem Schreiben, daß sie weniger auf Vermögen, als auf Schönheit und ritterliche Tugenden ihres „zweiten“ Gatten setze. Derselbe dürfe vor allen Dingen nicht geldgierig sein und sie nicht ihres Vermögens oder Namens wegen heiraten. Natürlich müsse sein Auftreten ein ihrem Range entsprechendes sein, da sie ihn in Italien in den „höchsten“ Gesellschaften einführen werde.

Das war für Tamerlan die Höhe seines Traumes vom Glück, Reich, unabhängig, der Gatte einer gewissen Fürstin, Herr großer Liegenhaften und ein Löwe des Salons! — Wahrhaftig, wenn er das sich ausmalte, schien ihm die Braut noch viel zu schön für eine so immense Beute, die er mit einem Namenszug sein eigen machen konnte.

Er suchte um eine Unterredung nach, erhielt aber den etwas ernüchternden Befehl, daß eine Begegnung erst in Nizza stattfinden könne, wohin die Fürstin sich im Sommer begeben werde.

Das kam Tamerlan unermüdet. Kein teureres Pfaster in der Welt, als das von Nizza. Die Dame wollte jedenfalls sicher gehen und da sie vorher anstandslos keinen Einblick in Tamerlans Vermögensverhältnisse verlangen konnte, wollte sie aus seinem Auf-

treten in dem fahionablen Belcarort sehen, ob er auch der Mann sei, für den er sich ausgab.

So kombinierte Tamerlan. Er war auch gleich entschlossen, sein ganzes kleines Vermögen zu opfern, um der feineren Fürstin ordentlich Sand in die Augen zu streuen und sie zu einem möglichst raschen Ehebeschluß mit ihm zu bestimmen.

Nizza! Eben dahin wollte auch die Baronin mit ihrer Tochter. Es war ein höchst glückliches Zusammenreffen. Tamerlan schweigte schon im Borgenuß des Triumphes, den er dort feiern würde.

Inzwischen traf er seine Vorbereitungen zu dem Auszug ins Reich der Millionenmenschen. Gertha Friedberg kam nicht, wohl aber Rudolf, welchen die Nachricht ihres Ausbleibens offenbar mit tiefer Unruhe erfüllte. Tamerlan hatte dagegen für nichts mehr Sinn, als was mit seinem eigenen Vorhaben irgend welchen Zusammenhang hatte. Gertha Friedberg war ihm jetzt so gleichgültig wie deren Zukunft, und Rudolf schien ihm bei der bekannten Reizung der Viertelmillionärin geradezu geföhlich. Er mußte sich deshalb den Triumph versagen, ihn zum Zeugen seines neuen Glückes zu machen, und vielmehr danach hinstreben, daß er nicht nach Nizza ging. Seinen Anspruch an das Erbde seiner Tante hatte er durch Evidenz Heimkehr verloren; wenn diese den Ausgleich nicht durch eine Heirat mit ihrem Better herbeiführte, mußte dieser sich nach einer anderen reichen Frau umsehen, um sich auf der gesellschaftlichen Höhe zu erhalten, auf der er stand. Herr Tamerlan beurteilte eben Rudolf (wie alle Menschen) nach seiner eigenen

niederen Denkart. Daß dieser jetzt so ängstlich nach Gertha suchte, erschien ihm als eine Thorheit oder etwas Schlimmeres.

Dementsprechend behandelte er Rudolf, nur bemüht, seine Intentionen für den Sommeraufenthalt zu erfahren. Letzterer sprach dagegen nur von Gertha, die man suchen müsse. Er wollte Tamerlan noch weiter für sie interessieren, fand aber so wenig Entgegenkommen, daß er die Ueberzeugung gewann, jener sei von seiner Tante zu einem feindlichen Verhalten gegen Gertha bestimmt worden. Dies veranlaßte ihn, sehr zur Erleichterung Tamerlans, seinen Besuch kurz abzubrechen. Er ging mit der Absicht an, nicht wiederkommen, wenigstens nicht in die Wohnung Tamerlans, die er für die nächste Zeit aber zu bewachen gedachte. Des letzteren unsicheres, gewissermaßen ängstliches Wesen hatte den Verdacht in ihm erweckt, daß jener doch wisse, wo Gertha sei, und daß er nur von seiner Tante bestimmt worden, deren Aufenthalt ihm nicht zu verraten.

Rudolf bestellte Herrn Tamerlan nun zwei Lohnboten zur Bewachung, deren einer die Haus Thür beobachtete, während der andere jenem überall hin folgte. Ein genaues Signalement Gerthas, die schon durch ihr Trauerkleid auffiel, war beiden Männern gegeben, so daß sie dieselbe auch bei einer zufälligen Begegnung auf der Straße erkannt und verfolgt haben könnten. Rudolf erwartete, daß Gertha ihren vermeintlichen Wohnort in seiner Wohnung auffuchen, oder daß dieser sie an einem anderen Ort treffen werde.

Keines von beiden ereignete sich; ebenso wenig wurde Gertha von einem der Boten an-

derwärts gesehen. Nach zwei Wochen gab Rudolf seine Bemühungen als verloren auf. Bei einer zufälligen späteren Begegnung mit Tamerlans Diener erfuhr er von diesem, daß sein Herr für den Sommer nach Nizza reisen und ihn mitnehmen werde. Auch zwei neue Diener sollten dazu noch engagiert werden. Diese Mitteilung kam Rudolf etwas verblüffend, Tamerlan mußte doch wirklich so viel Geld haben, wie man sagte. Rudolf hatte sich nach dem Zeitpunkt der Abreise bei dem Diener erkundigt und überwachte letztere später selbst, um ganz versichert zu sein, daß Tamerlan allein nach Nizza reiste. Nun endlich war er überzeugt, daß jener keine Verbindung mit Gertha Friedberg habe; um so mehr war er selbst bemüht, sie zu finden. Er that alles, was er thun konnte, um auf ihre Spur zu kommen; aber kein Mittel verding, selbst eine Gertha leicht verständliche Annonce in den gelesesten Zeitungen blieb unbeantwortet.

Er durfte nun dreierlei annehmen: Gertha hatte sich für immer von ihm abgewandt — sie hatte sich ein Weib angeheiratet oder war nach der Residenz gar nicht mehr zurückgekehrt. Was sollte er glauben? Und wenn das letztere eintraf, wohin sollte er sich dann wenden? Er war in Verzweiflung. Er konnte jetzt alles nur von einem Zufall hoffen, da auf dem gewöhnlichen Wege nichts mehr zu erreichen war.

Was Tamerlan von Gertha entfernte, trieb ihn zu ihr hin, ihre hilflose Lage und Verlassenheit. Er wollte dieses unglückliche Geschick seiner Gattin machen, ohne zu ahnen, daß sie berufen sein konnte, einen Namen von gleich gutem Range wie sein eigener zu tragen; und